

«Eifersucht riecht würzig und metallisch»

Parfümeur Andreas Wilhelm stellt in Teufen sieben Liebesdüfte aus. Er kann Krankheiten riechen und Kunst nach Gras duften lassen.

Interview: Christina Genova

Andreas Wilhelm ist der einzige freischaffende Parfümeur der Schweiz und hat Kunden auf der ganzen Welt. Der 47-jährige Zürcher ist in vieler Hinsicht unkonventionell: Er entwickelt Parfüms, die nach einer frisch gedruckten 200-Franken-Note duften, und legt seine Rezepturen offen, obwohl man in der Branche um den Inhalt der teuren Flakons gerne ein Geheimnis macht. Für seine erste Einzelausstellung im Zeughaus Teufen hat der mehrfach preisgekrönte Parfümeur sieben Essenzen der Liebe entwickelt.

In Ihrer Ausstellung geht es um die Liebe. Welchen Geruch hat Hass?

Andreas Wilhelm: Hass hat etwas Metallisches, ein bisschen wie die Eifersucht. Die Eifersucht – einer der sieben Düfte in der Ausstellung – riecht heiss, ambrisiert, leicht würzig, pfeffrig und durch einen Hauch Piment auch etwas metallisch.

Stimmt es, dass Sie 10 000 Duftnuancen im Kopf haben?

Wahrscheinlich sind es noch viel mehr. Meine Palette umfasst 1800 Rohstoffe, die ich wie im Schlaf auswendig kann. Dazu kommen die Kombinationen.

Ist es nicht anstrengend, durch die Welt zu gehen und so viele Gerüche zu identifizieren?

Nein, ich kann meine Nase abschalten.

Können Sie auch Krankheiten riechen?

Ich rieche, wenn jemand zuckerkrank ist oder Psychopharmaka nimmt, weil ich einmal mit einer Psychiatriepflegerin Tram gefahren bin. Sie hat mich darauf hingewiesen, dass gewisse Medikamente die Körperchemie verändern. Das bewirkt, dass die Menschen anders riechen. Ich bin überzeugt, dass andere auch



Andreas Wilhelm inmitten seiner Flakons. Der Parfümeur hat sieben verschiedene Gefühle als Düfte umgesetzt. Vertrauen zum Beispiel riecht nach Veilchen.

Bild: Andrea Tina Stalder

bestimmte Düfte zuordnen können, wenn sie bewusst durchs Leben gehen.

Wie sehen Sie den Trend hin zu natürlichen Düften?

Es ist eine Illusion zu glauben, natürliche Düfte seien gesünder. Auch natürliche ätherische Öle in Bioqualität können Pestizide enthalten. Ausserdem findet man in der Natur die giftigsten Stoffe. So enthält etwa Rosenöl Methyl Eugenol, das in hoher Konzentration krebserregend ist.

Also enthält Rosenduft kaum Rosensenz?

In der Parfümerie muss man wissen: Wenn etwas nach Rose duftet, heisst das nicht zwingend, dass Rose darin ist. Es ist wahrscheinlich mit Geraniumöl gemacht. Ein Kilo davon kostet

60 Franken, Rosenöl hingegen 11 000 Franken.

Sie haben die Inhaltsstoffe von teuren Parfüms entschlüsselt. Was haben Sie festgestellt?

Allgemein gibt man für die Rohstoffe nicht sehr viel Geld aus. Ein Chanel-Produkt kostet etwa 3 Franken, bis es im Laden steht. Aber niemand würde das Parfüm ohne Werbung kaufen. Um eine Marke in der Schweiz bekannt zu machen, braucht man 1 Million Franken. Diese Kosten muss man auf das Produkt abwälen. Wissen Sie, wie viele Leute ein Parfüm nur wegen des Duftes kaufen?

20 bis 30 Prozent?

7 Prozent. 80 Prozent kaufen das Parfüm wegen der Flasche,

wegen der Marke, wegen des Aussehens.

Ist das nicht deprimierend für Sie?

Nein, das ist halt die Branche. Meine eigene Marke «Perfume. sucks» (Parfüm ist doof) erlaubt es mir, mit einem Augenzwinkern meinen eigenen Weg zu gehen: Auf den Flaschen sind alle Zutaten inklusive Mengen notiert.

Welche Überlegungen fliessen ein, wenn Sie einen Duft entwickeln?

Am Anfang steht das Briefing meines Auftraggebers. Ich muss wissen, wie das Parfüm ungefähr duften soll und für welche Weltregion es bestimmt ist. Zum Beispiel erinnert eine Veilchennote im ganzen Fernen Osten an

Der Duft der Liebe

Für die Ausstellung «Liebe» im Zeughaus Teufen hat Andreas Wilhelm Düfte zu sieben Gefühlen entwickelt, die mit der Liebe verbunden sind: **Hingabe, Lust, Verliebtheit, Eifersucht, Vertrauen, Trauer, Unschuld.** Die Schau kommt gänzlich ohne Bilder aus, im Mittelpunkt stehen die Düfte. Die Szenografin Clara Sollberger hat die Flakons mit den Essenzen mitten im Raum aufgestellt. Welcher Duft sich in welchem Fläschchen befindet, wird erst am Schluss des Rundgangs aufgelöst. Überwältigend wird die Liebe im roten **Liebesrausch-Raum.** Teil der Ausstellung ist auch ein kleines **Parfümlabor.** (gen)

Insektizid. Wenn ich für diesen Markt einen Veilchenduft kreiere, habe ich verloren.

Man hat den Eindruck, dass im Parfümmarkt noch immer viele Düfte entweder für Frauen oder für Männer entwickelt und beworben werden. Warum ist das so?

Das stimmt vielleicht für den Massenmarkt. Aber viele kleine Firmen, mit denen ich zu tun habe, wollen Unisex-Parfüms. Die Rohstoffe sagen mir nicht, dass sie maskulin oder feminin sind. Es hat schon immer Frauen gegeben, die Herrenparfüms benutzen, weil sie nicht ständig nach Blümchen und Beeren duften wollen.

Gibt es Leute, die sich von Ihnen ihr persönliches Parfüm herstellen lassen?

Das mache ich nur zwei bis drei Mal pro Jahr, weil es mit 5000 bis 13 000 Franken ziemlich teuer ist.

Sie machen auch Kooperationen mit Kunstschaffenden. Wie sehen diese aus?

Schon mehrmals habe ich Düfte für die Künstlerzwillinge Huber entwickelt, gebürtige Thurgauer, die in Zürich leben. Eines ihrer Werke habe ich nach Grün duften lassen. Dafür habe ich cis-3-Hexenol genommen, den Geruch von frisch gemähtem Gras, und noch etwas Erde dazugetan. Ein Diffusor verbreitete den Duft in der Galerie.

Haben Sie einen Lieblingsduft?

Einen Lieblingsduft im Sinne eines Lieblingsrohstoffs habe ich nicht. Denn Liebe macht blind. Bei manchen Parfümeuren stellt man fest, dass alles gleich duftet. Das will ich nicht. Die Rohstoffe sind wie meine Kinder, ich habe alle gleich gern.

Hinweis

Bis 6. Oktober, Zeughaus Teufen.

Prosa aus Düsseldorf, Fotos aus Köln

Das literarische Jahresheft «Mauerläufer» setzt in seiner zehnten Ausgabe nicht mehr bloss auf Beiträge aus dem Bodenseeraum.

Jochen Kelter

Auf dem Titelblatt sind, schräg gegenüber voneinander, zwei Kinderköpfe mit aufgeblasenen Backen abgebildet, dazwischen das Motto «Spiegelungen / Spiele», ebenfalls einmal auf den Kopf gestellt. Dazu auf dem rückwärtigen Einband der Satz: «Es gibt trotzdem Ähnlichkeiten zwischen dir und dir.» Ein gelungenes Vexierspiel als Motto der Jubiläumsausgabe des literarischen Jahreshefts «Mauerläufer».

An ein zehnjähriges Bestehen hatten die Gründer beim Start im Jahr 2014 sicherlich nicht gedacht. Acht Jahre leisteten sie unbezahlte Arbeit: ein Thema finden, Ausschreibungen formulieren, siebzig oder mehr

Manuskripte lesen, sich an langen Sitzungen auf eine Auswahl einigen, das Heft gestalten, für jede Ausgabe aufs Neue Sponsoren aufreiben. Nach sieben Ausgaben war Ende 2021 Schluss. Dann übernahm eine neue Equipe, brachte 2022 die insgesamt achte Ausgabe heraus – und nun ihr drittes Jahresheft.

Niemand vom Schweizer Ufer in der Redaktion

Leider gehören der Redaktion, die nach wie vor ehrenamtlich arbeitet und aus Veronika Fischer, Oliver Gassner, Larissa Schleher, Volker Sieber und Chris Inken Soppa besteht, inzwischen nur noch Deutsche an, niemand vom Schweizer Ufer, geschweige aus Vorarlberg. Das

Grundkonzept ist geblieben, auch das grafische, selbst wenn die fantasievolle Eva Hocke aus Oberschwaben nun an den Konstanzer Grafiker Ralf Staiger übergeben hat, der ihr Grundkonzept übernahm und das Design mitunter übertreibt.

39 Autorinnen und Autoren versammelt das Heft, Arrivierte und Neulinge: Einen Querschnitt durch das literarische Leben rund um den Bodensee hat der «Mauerläufer» stets präsentiert. Acht aus der Schweiz sind diesmal vertreten – und Birgit Rietzler, leider die einzige Vorarlbergerin, mit einem Mundartgedicht, das sie gleich noch ins Hochdeutsche übersetzt hat.

Während die Schweizer Schreibenden alle aus der Ost-

schweiz stammen – mit Ausnahme der Baslerin Gabrielle Alioth, die in Irland lebt und mit einer lakonischen Geschichte aus Neufundland aufwartet –, sieht das bei den deutschen Autorinnen und Autoren anders aus: Sie leben nicht nur in der Region, sondern in Freiburg und Stuttgart, in München, Düsseldorf und Köln, so die Fotografin Sabine Tenta, die mit ästhetisch raffinierten Fotografien vertreten ist. Das aber scheint dem regionalen Profil nicht wirklich zuträglich. Regionale alemannische und Seeanrainer-Identität lässt sich kaum mit Autoren aus dem Norden oder dem schwäbischen Württemberg vermitteln.

Es ist schier unmöglich, die beinahe vierzig Schreibenden

mit ihren weit über vierzig Texten im Einzelnen vorzustellen. Da ist etwa die Ravensburger Autorin Katrin Seglitz, die in ihrer Kurzgeschichte «Auferstehung» regionale Industriegeschichte am Beispiel einer Papierfabrik in Oberschwaben, die schliessen muss und irgendwann durch eine moderne ersetzt wird, Historie mit dem Papier, also dem Schreiben, zusammenbringt. Oder der Thurgauer Hans Gysi, der in seinem Gedicht «Der Bildernagel» gewohnt ironisch einen Nagel und seine Funktionen vermenschlicht.

Erwähnt sei noch die Geschichte «Die Bürokratie» von Alice Grünfelder, der man anmerkt, dass die Autorin als Lektorin unter anderem beim Zür-

cher Unionsverlag tätig war. Oder die Gedichte der gebürtigen Brasilianerin Chandal Nassar, die inzwischen auch auf Deutsch schreibt. Ebenfalls die beiden Lyriker, der bekannte Schwabe Walle Sayer und der spärlich schreibende Schaffhauser Niels Zubler, mit ihren gelungenen unkonventionellen Gedichten «Kommawaage» und «Spiegelungen».



Mauerläufer, literarisches Jahresheft Nr. 10, Edition Mauerläufer, 135 Seiten, Fr. 17.–.